General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., ins Haus gebracht vom Boten 1,10 Mk., von der Post 1,24 Mk.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Als Beilage erscheint das wöchentlich achtseitige Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel“.
Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pf

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Noeller-Kemberg. Druck und Verlag von Ernst Noeller, Kemberg.

Nr. 41. Kemberg, Sonnabend den 4. April **1903.**

Lokales und Provinzielles.

Kemberg, den 3. April

— **Konfirmation.** „Aus Kindern werden Leute,“ sagt das Volk und der Konfirmationstag bestätigt diese alte Erfahrung, wenn wir die Söhne und Töchter, die erst noch als Kinder voraus gespielt, im Bewußtsein ihrer werdenden Persönlichkeit so feierlich zur Kirche schreiten sehen. Nur die Eltern wissen, wie manche Mühe und Sorge es kostete, bis das Schiffchen so weit ausgerüstet war, daß es nun auslaufen kann auf die hohe See des Lebens. In ihre dankbare Freude mischt sich aber noch sorgenvoller als am Geburtstag oder am Tauftag des Kindes die Frage: „Was soll aus ihm werden?“ Die Berufswahl ist schwer, noch schwerer, im Berufe voranzukommen. Tröstlich tritt die Kirche mit ihrem Segen, mit ihrem Hinweis auf das Eine, was notthut, gerade am Konfirmationstag dem Volk und der Familie besonders nahe. Haltet, was ihr habt, ihr Söhne und Töchter, euer reines Gemüt, euern frommen Kinderglauben! Dann werdet ihr wohl fahren in jedem Beruf, dann werden die Eltern Freude erleben und das Vaterland blüht, denn dem Starken gehört die Welt und die Zukunft, und nichts kann den Menschen stärker machen als Gottvertrauen und Gottesfurcht.

— **Einsegnung.** In diesem Jahre werden am Palmsonntag folgende Knaben und Mädchen eingesegnet werden:

I. Knaben.	II. Mädchen.
1. Hugo Strensch	1. Minna Stephan
2. Karl Pietzner	2. Margarete Strobel
3. Wilhelm Schmidt	3. Antonie Proßmann
4. Max Klabes	4. Martha Rübe
5. Otto Krüger	5. Martha Rudolph
6. Karl Huhn	6. Frieda Posern.
7. Waldemar Nitzschke	7. Anna Nitzschke
8. Hermann Giersch	8. Minna Quinqué
9. Otto Lucke	9. Ella Schmidt
10. Richard Müller	10. Rosa Koedel
11. Ernst Richter	11. Lina Rätz
12. Karl Krüger.	12. Martha Müller
13. Bernh. Scheering	13. Margarete Pankrath
14. Karl Schade	14. Emma Fiedler
15. Friedrich Pötzsch	15. Elisabeth Gräfe
16. Richard Lehmann	16. Hedwig Fröhnel.
17. Otto Schulke	17. Frieda Heidemann
18. Franz Börner	18. Emma Ernst
19. Robert Schulze	19. Minna Löser.
20. Martin Kunert	20. Fanny Schmidt
21. Wilhelm Winkler	21. Emma Pannier
22. Richard Erichson	22. Anna Schulze.
23. Otto Semmer	
24. Paul Mende.	

— **Falsche Zinsscheine** von Schuldverschreibungen der preußischen konsolidierten $3^1/_2$-prozentigen Staatsanleihen von 1885 und 1890 sind seit Dezember v. Js. fortgesetzt an verschiedenen Orten in Umlauf gesetzt, wodurch diejenigen Personen, die solche Zinsscheine in Zahlung genommen, Verluste erlitten haben. Es sei deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß das Publikum sich vor derartigen Verlusten leicht schützen kann dadurch, daß es die Annahme von Zinsscheinen im Privatverkehr ablehnt, denn die Zinsscheine sind nicht dazu bestimmt, als Zahlungsmittel zu dienen. Sie haben vielmehr lediglich den Zweck, von den dazu bestimmten öffentlichen Kassen eingelöst zu werden.

— Das leidige „Sitzenbleiben“ vergällt manchem Knaben und mancher Familie die Osterfreude. Doch ist dies eine Frage, die im allgemeinen zu viel vom Standpunkt des Ehrgeizes aus betrachtet wird. Es zeigt sich nicht selten, daß mittelmäßige Schüler im praktischen Leben mehr taugen, wie gute. Die Neigung zum praktischen ist im Leben dem schematischen Wissen vorzuziehen. Nicht selten ist Krankheit die Ursache vom Sitzenbleiben. Dann kann es den Eltern nur willkommen sein, daß das Kind in der Schule nicht überanstrengt wird. Denn ein kränkliches, schwächliches Kind bedarf der Schonung. Vieles Lernen, mit Anstrengung verbunden, drängt das Blut nach dem Kopfe und macht geneigt zu Kopfschmerz, woran manche Menschen oft ihr ganzes Leben lang leiden. Dann hat das Sitzenbleiben das unverkennbare Gute der größeren Gründlichkeit in einer Stufe. Es ist besser, weniger zu lernen, aber das wenige gründlicher. Das Jagen unserer Zeit, das sich zum Teil auch der Schule bemächtigt hat, überhäuft die Kinder nicht selten mit zu vielem, so daß sie nicht Zeit haben zum tiefen Auffassen und zum eingehenden Verständnis. Die Folge ist leichtes Vergessen. Die Hauptsache bei allem Lernen aber ist das feste Behalten. Und von diesem Standpunkte aus angesehen, ist das Sitzenbleiben oft für eine Wohlthat anzusehen.

— **Petition um Beseitigung des Schornsteinfegermonopols.** Der preußische Landesverband der städtischen Haus- und Grundbesitzervereine hat an das Abgeordnetenhaus eine Petition gerichtet, ein Gesetz herbeizuführen, durch welches das bisher in Preußen bestehende Schornsteinfegerprivileg aufgehoben und die Ausübung des Schornsteinfegerhandwerks in den einzelnen Kehrbezirken jedem, der die Schornsteinfegermeisterprüfung abgelegt hat, freigegeben wird.

Zahna. Wie die „Zahn. Ztg.“ vernimmt, plant die Eisenbahnverwaltung eine wesentliche Vergrößerung des hiesigen Güterbahnhofes und hat deshalb von der Stärkefabrik C. Görnemann hier einen Streifen Land erworben. Bezügl. des teilweisen Ankauf des Brüns'schen Bauplatzes steht die Bahnverwaltung mit den Besitzern noch in Unterhandlung.

Annaburg, 2. April. In der am Montag abgehaltenen Schulväter-Versammlung hiesiger Gemeinde wurde die Besetzung der zu Ostern neu zu errichtenden 9. Lehrerstelle, den Drucke der Kgl. Regierung nachgebend, mit einer Lehrerin beschlossen. Im Falle der Besetzung mit einem Lehrer verweigert die Regierung jedweden Zuschuß. — Wenn seitens der Regierungen nicht, wie es zuweilen früher geschah, der Bethätigung der Frauen auf sonst der männlichen Thätigkeit vorbehaltenen Gebieten Hindernisse in den Weg gelegt werden, machen sie sich schon hinreichend verdient. Zu einer direkten zwangsweisen Förderung der weiblichen Konkurrenz liegt u. E. doch wenig Anlaß vor.

Düben, 1. April. Letzten Montag nahmen zwei Kriminalbeamte aus Leipzig unter Assistenz der hiesigen Polizei bei einer im Altstadtviertel wohnenden Witwe eine Haussuchung vor. Der Sachverhalt ist folgender: Besagte Witwe erhielt von ihrer Tochter, die in einem Geschäfte Leipzigs angestellt ist, nach und nach unrechtmäßig aus demselben entwendete Waren, hauptsächlich Küchengerätschaften, welche sie auf den Boden brachte, teilweise auch zu verkaufen suchte. Auf eine briefliche anonym an ihn aus Düben gerichtete Denunziation, daß hier nicht alles mit rechten Dingen zugehen könne, machte der Prinzipal der Tochter der dortigen Polizei davon Mitteilung. Das Ergebnis der Haussuchung bestätigte den Verdacht, denn es wurde fast eine ganze komplette Kücheneinrichtung vorgefunden. Die Mutter giebt unumwunden zu, gewußt zu haben, daß ihre Tochter die Gegenstände gestohlen hat; sie wird sich auf ihre alten Tage nun noch wegen Hehlerei zu verantworten haben.

Halle. Seitens der benachbarten Gemeinden Kannitzdorf, Canena, Nietleben, Schönewitz und Teicha ist an die Stadt Halle das Verlangen gestellt worden, ihnen alljährlich einen entsprechenden Beitrag zu den Gemeindelasten zu zahlen, weil in den betreffenden Orten zahlreiche Arbeiter wohnhaft sind, die ihre Arbeitsstätte in Halle haben, während die betreffenden Gemeinden die Schullasten für ihre Kinder aufzubringen haben. Der Magistrat hat dies abgelehnt, diesem Verlangen nachzukommen, so daß es wohl zu Prozessen kommen wird, deren Ausgang um so weniger zu übersehen ist, als die obere Instanz in einem früheren Falle Halle zur Zahlung solcher Beiträge verurteilt hat.

Halle. [Als geheilt entlassen.] Die Eheleute Weickardt, welche bekanntlich von dem Kaufmann Hermann Zahn im Restaurant „Bärenbräu“ durch Revolverschüsse verletzt wurden und zu ihrer Heilung in der chirurgischen Klinik untergebracht waren, sind vor einigen Tagen bereits als geheilt wieder entlassen worden; die Geschosse konnten bekanntlich schon einige Stunden nach dem schändlichen Revolverattentat aus den Schädeldecken der Verwundeten entfernt werden.

Weißenfels 31. März. Der im Drogengeschäft von Kurze beschäftigte Markthelfer Gräfe hatte sich eine Apfelsine zerteilt und sie vor dem Genuß, wie er glaubte, in eine Zuckerbüchse getaucht; leider soll sich aber in dem Gefäß nicht Zucker, sondern Arsenik befunden haben, sodaß Gräfe nach dem Genusse der Apfelsine sofort zusammenbrach und kurz darauf seinen Geist aufgab. Eine Frau und vier Kinder betrauern in dem so jäh aus dem Leben Geschiedenen ihren Ernährer.

Belgern a. E., 31. März. [Totschlag.] Ein Dienstknecht des Rittergutes Camitz kam heute vormittag auf dem Felde mit dem Hofmeister des Rittergutes, der ihn getadelt hatte, in einen heftigen Wortwechsel. Während der Hofmeister sich an dem Pferdegeschirr des Dienstknechts zu schaffen mache, ergriff letzterer die Hacke des Hofmeisters. Als er dieselbe erhob, um auf den Hofmeister einzuschlagen, trat der in der Nähe stehende Oekonomie-Verwalter des Rittergutes dazwischen, um Thätlichkeiten zu verhindern. Dabei wurde er unglücklicherweise mit der Hacke derartig an den Kopf getroffen, daß er sofort zusammenbrach und bald darauf verstarb.

Erfurt, 1. April. Ein seltener Fall von Blutvergiftung mit tödlichem Ausgang ereignete sich in dem preußischen Dorf Werningenleben bei Erfurt. Der etwa 30 Jahre alte Landwirt Wilhelm Methfessel war mit behilflich, eine „aufgelaufene“ Kuh des Landwirts Müller zu retten. Dabei kam der Hilfsbereite mit der Hand einem aufgegangenen kleinen Hautgeschwür im Gesicht zu nahe. Es entstand Blutvergiftung, welches verursachte, daß das Gesicht des Mannes bis zur Unkenntlichkeit anschwoll. Trotz aller erdenklichen Gegenmittel trat nach 3 Tagen qualvollen Leidens der Tod ein.

Mühlhausen, 1. April. Der Streit zwischen Ortskrankenkassen und Kassenärzten nimmt immer schärfere Formen an. Eine Versammlung der Ortskrankenkasse I hat den Beschluß der Vorstände der Krankenkassen, unter gewissen Bedingungen das Aerztehonorar um $16^2/_3$ % aufzubessern, als unverbindlich abgelehnt, weil die Kasse, die kürzlich erst ein Drittel ihrer Leistungen geopfert habe, ihren Weiterbestand gefährden würde. Man will einige wenige Kassenärzte festanstellen, darunter einen Naturarzt. Einen ähnlichen Beschluß faßte die Maurerkrankenkasse. In der Versammlung der Ortskrankenkasse I äußerte der Vorsitzende Gerber Krause, es handle sich jetzt um eine Machtfrage zwischen der großen Organisation der Krankenkassen und der kleinen Organisation der Aerzte, darum, ob in Zukunft die Kassen sich von den Aerzten regieren lassen wollen oder ob die Kassen die Aerzte regieren sollen. Von anderer Seite wurde den Aerzten vorgeworfen, man müsse sie jetzt anstatt als Angestellte als Kapitalisten betrachten, welche darauf ausgingen, die Kassen so viel wie möglich auszubeuten. Bei dieser Stimmung muß man sich auf einen heftigen Kampf gefaßt machen.

Dessau, 31. März. Die anhaltischen Dentisten haben beschlossen, gegen die Bestimmung, daß zahnkranke Krankenkassenmitglieder nur von approbierten Zahnärzten behandelt werden dürfen, durch eine Petition an zuständiger Stelle und weitere diesbezügliche Agitation Front zu machen. Sie sind der Meinung, daß sie ihre Sache ebenso gut verständen wie die Zahnärzte.

Plauen i. V., 31. März. [Selbstmord und Hinterbliebenenrente.] Daß die Hinterbliebenen eines Selbstmörders von der Berufsgenossenschaft eine Jahresrente ausgezahlt erhalten, dürfte nicht allzu häufig vorkommen. Hier ist der Fall zu verzeichnen. Der Weber Walther bezog infolge eines im Jahre 1898 erlittenen Unfalls von der Berufsgenossenschaft eine Unfallrente und beging im Oktober 1901 Selbstmord. Die Witwe beantragte mit der Begründung, daß die heftigen Schmerzen, welche der Unfall im Gefolge gehabt habe, ihren Mann dazu getrieben hätten, Hand an sich zu legen, die Gewährung der gesetzlichen Hinterbliebenenrente für sich und ihre beiden noch nicht 15 Jahre alten Kinder. Die Berufsgenossenschaft verweigerte die Zahlung, weil der Unfall nicht die erkennbare Ursache des Selbstmordes gewesen sei, wurde aber vom Schiedsgericht für Altersversicherung sowohl zur Entrichtung des Sterbegeldes von 67 Mark, als auch der Hinterbliebenenrente von 605 Mark pro Jahr, verurteilt, da daß eingezogene ärztliche Obergutachten den ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Unfall und dem gewaltsamen Ende W.'s feststellte.

Weimar, 31. März. Ueber einen tragikomischen Zwischenfall auf dem gestrigen Viehmarkt berichtet die „Weim. Ztg.“: Steht da ein „aller ehrlicher Landmann“ mit seinen beiden Kühen und unterhielt sich mit seinem Nachbar. In das anscheinend sehr interessante Unterhaltungsthema ganz vertieft, bemerkte er nicht, daß sich hinter seinem Rücken ein recht eigenartiger Liebhaber eingefunden hatte. Der blaubeknöpfte „Abnehmer“ nahm die beiden Kühe freundlichst am Kopfe und drückte ihnen das — Gerichtsvollzieher-Siegel zwischen die Hörner. Ehe der Händler sich recht von seinem Schrecken erholte, hatte ihm der Beamte den Zweck seines plötzlichen Erscheinens auseinandergesetzt und verschwand mit den beiden Pfleglingen des Bäuerleins, bei dem anscheinend zu Hause nichts zu holen war.

Albumverse für Konfirmandinnen.

Präg', o Herz, im Weltgedränge
Dir dies gold'ne Sprüchlein ein:
Wär' die nie die Welt zu enge,
Würde nie der Himmel dein. —

Es wächst ein Blümlein: Bescheidenheit,
Der Mägdlein Kränzchen und Ehrenkleid,
Wer solches Blümlein sich feisch erhält,
Dem blühet golden die ganze Welt. —

Kirchliche Nachrichten der Stadt Kemberg.

Palmsonntag den 5. April.
Vorm. 9 Uhr: Konfirmationsfeier: Pfr. Meyer.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst: Archidiak. Schulze.

Am Sonnabend Abend.

2.

Ohne Alkohol!

Die Woche ist beendet,
Die Arbeit ist vollbracht,
Die Leute sind entlassen
Mit frohem „Gute Nacht!“

Den Lohn in seiner Tasche
Eilt jeder froh hinaus,
Gesorgt ist für die Woche
Für Weib und Kind und Haus.

Gereinigt und gescheuert
Glänzt Stub und Kämmerlein,
Und Weib und Kinder führen
Den Vater froh hinein.

Den Lohn, den treuverdienten,
Reicht er der Mutter hin;
Sie haufet und sie sparet
Damit in treuem Sinn.

Und Freud' und Friede herrschet
Im trauten stillen Kreis;
Das ist der Arbeit Segen,
Das ist der Mühe Preis.

Truggold.

45] Roman von Anna Seyffert-Klinger.
(Fortsetzung.)

Und als sie endlich zu Hause angelangt ist, da fällt sie dem Geliebten lachend und weinend um den Hals. „In dieser Nacht habe ich dich von einer alten, drückenden Fessel befreit,“ und eingehend berichtet sie dem anfangs ungläubig

(Fortsetzung auf der 4. Seite.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030404016/fragment/page=0001

Deutsche und amerikanische Arbeiter.

Unter dieser Ueberschrift finden wir in der „Politisch-Anthropologischen Revue" folgende bemerkenswerte Ausführungen: Durch Pierpont Morgans kühne Unternehmungen sind Vergleiche zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Arbeiter angeregt worden. Es ist zunächst unzutreffend, von „dem" amerikanischen Arbeiter schlechtweg zu sprechen und ihm alle möglichen Vorzüge vor dem deutschen Arbeiter zuzuschreiben. Es gibt Millionen amerikanischer Arbeiter, qualifizierte und unqualifizierte, Textil-, Metall-, Möbel-, Bergwerks-, Kanal- und noch verschiedenerlei andere und von verschiedenen Rassen abstammende Arbeiter; aber „den" amerikanischen Arbeiter als einen bestimmten, vom europäischen Arbeiter verschiedenen Typus gibt es nicht. Und warum soll der gestern erst aus Europa zugewanderte Arbeiter auf einmal, weil er nun im Yankeelande ist, ein anderer Mensch geworden sein?

Offenbar infolge der Rassenverschiedenheiten gibt es drüben eine so geschlossene Organisation und politische Vertretung der Arbeiter nicht, wie bei uns durch die Sozialdemokratie. Und ferner sind die Arbeiter drüben nicht im Genusse einer Fürsorgegesetzgebung durch Alters-, Invaliditäts- und Krankheitsversicherung, wie die deutschen Arbeiter. Infolgedessen ist die Existenz des einzelnen amerikanischen Arbeiters eine viel unsichere und gefährdetere, wenn er nicht alle Kräfte bis auf den letzten Rest anspannt und seine Kollegen durch Fleiß, Ausdauer, Enthaltsamkeit, sowie durch energisches Bildungsstreben zu überflügeln und gewissermaßen niederzukonkurrieren sucht. Drüben ist der Konkurrenzkampf nicht nur unter den Unternehmern, sondern auch unter den Arbeitern vorhanden. Das geschlossene Zusammenhalten und der passive Widerstand gegen die Ausnutzung ihrer Kräfte kennzeichnet die deutschen Arbeiter, ehrgeiziges, rücksichtsloses Vorwärts- und Aufwärtsstreben die amerikanischen. Den Vorteil davon haben die amerikanischen Industriellen, natürlich nur so lange, als nicht auch die amerikanischen Arbeiter organisiert sind. Das kann aber noch geraume Zeit dauern, denn solange den amerikanischen Arbeitern noch Wege offen sind, höher zu steigen, werden die besten unter ihnen lieber diese Wege beschreiten, als sich der Massenorganisation anschließen. Das Aufsteigen in höhere Schichten ist drüben viel leichter als bei uns. Wo ein Stahlkönig wie Carnegie, ein Erfinderfürst wie Edison, wo Schriftsteller wie Habberton, Bret Harte, Mark Twain, Henry George aus den unteren Schichten emporgetaucht sind, wo Millionäre sich rühmen, Arbeiter gewesen zu sein, wo ferner und schließlich noch unermeßliche Ländereien billig zu haben sind oder Goldfeder über Nacht gefunden werden — da winkt dem Arbeiter, wenn er nur einige kleine Ersparnisse zu erübrigen weiß, immer noch eine oder die andere Möglichkeit, es in diesem Leben zu etwas besserem oder zu größerem Wohlstand zu bringen, als bei uns, wo kein Land mehr zu haben und nach oben die Aussicht mehr verbaut ist. Die Mehrzahl der amerikanischen Arbeiter mag es daher im ganzen schlechter haben, als die deutschen Kollegen. Die Elite aber hat es besser. Den Hauptvorteil dabei hat der amerikanische Unternehmer und Exporteur.

Herrenhaus.

Das Haus begann die Beratung des Staatshaushaltsetats und erledigte eine Reihe von Etats ohne erhebliche Debatte. Auf eine Klage des Grafen Hutten-Czapski, daß der Etat wieder so spät fertig werde, weil der Landtag zu spät einberufen worden sei, erwidert der Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben, auch im vorigen Jahre sei trotz der früheren Einberufung des Landtages der Etat erst im Mai fertiggestellt worden.

Beim Etat „Ostmarkenzulagen" bringt Abg. von Chlapowski die bekannten polnischen Klagen vor.

Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben weist die Vorwürfe parteiischer Rechtsprechung und postalischer Schikanierung, sowie die Behauptung des Vorredners zurück, daß die Ostmarkenpolitik der Regierung Strebertum züchte. Wenn der Vorredner von einer Politik der Nadelstiche spreche, so heiße das, die Dinge umdrehen. Die Regierung wünsche Ruhe und Frieden. Es liege nicht an ihr, daß der von polnischer Seite begonnene Kampf fortdauere. Niemand wolle den Polen ihren Glauben oder ihre Sprache nehmen, daneben aber könnten und müßten sie Deutsche sein.

Nachdem Abg. v. Dziembowski und Graf Wilamowitz-Möllendorf für die Ostmarkenpolitik der Regierung eingetreten, wird dieser Etat, sowie ohne erhebliche Erörterung eine Reihe weiterer Einzeletats genehmigt.

Tagesgeschichte.

— Zur Nachricht vom **Wechsel im preußischen Kriegsministerium** wird den Leipz. N. N. von militärischer Seite geschrieben: Die in Berliner Blättern auftretende Nachricht vom nahe bevorstehenden Rücktritt des Kriegsminister von Goßler, und seinem Ersatz durch den kommandierenden General des I. Armeekorps, den bekannten General v. d. Goltz, gilt in militärischen Kreisen als wahrscheinlich.

— In einem die Vorschriften der Handwerkskammern über die in **Handwerksbetrieben zulässige Höchstzahl von Lehrlingen** betreffenden Bescheide hat sich der preußische Minister für Handel und Gewerbe zu dieser Frage u. a. dahin geäußert, daß, wenn der Lehrherr eine im Mißverhältnisse zu dem Umfange oder der Art seines Gewerbebetriebes stehende Zahl von Lehrlingen hält und dadurch die Ausbildung der Lehrlinge gefährdet erscheint, dem Lehrherrn von der unteren Verwaltungsbehörde die Entlassung eines Teiles der Lehrlinge auferlegt und die Annahme von Lehrlingen über eine bestimmte Zahl hinaus untersagt werden kann.

— Nach einer Hamburger Statistik sind in dem sturmreichen Monat Februar 98 **Schiffe vollständig verloren** gegangen und zwar 64 Segelschiffe und 34 Dampfschiffe mit 23419 und 59178 Registertonnen. Darunter waren acht deutsche und zwar sieben Segelschiffe und ein Dampfschiff mit zusammen 4156 Registertonnen. Außerdem weist die Statistik noch 521 durch Unfälle beschädigte Schiffe auf, darunter 40 deutsche. —

Rußland. Je drohender die Lage auf dem Balkan sich gestaltet, desto rücksichtsloser tritt die russische Regierung allen Versuchen entgegen, Zweifel in die Aufrichtigkeit ihrer Friedensliebe zu erwecken und dadurch den ruhestörenden Elementen trügerische Hoffnungen zu machen. Diese Rücksichtslosigkeit macht nicht einmal vor den französischen Verbündeten halt; im Gegenteil, Herrn Delcassé, dem man an der Newa nicht mehr recht zu trauen scheint, läßt Graf Lamsdorff so schonungslos die Wahrheit sagen, wie es sonst unter Freunden nicht gerade üblich ist. Wegen der Ungewöhnlichkeit einer derartigen, in aller Oeffentlichkeit geführten Polemik hat man diesmal in Petersburg nicht das amtliche Organ, sondern ein an offiziösen Auslassungen benutztes Blatt für die nach Frankreich gerichteten Warnungen benutzt.

Dänemark. Das Kopenhagener Blatt „Sozialdemokraten" schreibt: Als Haupt unseres großen üblichen Nachbarstaates besucht Kaiser Wilhelm Kopenhagen, und als dänische Staatsbürger müssen wir ihm einen würdigen und nachbarschaftlich freundlichen Empfang wünschen. Alle vernünftigen Dänen wünschen nur das beste nachbarschaftliche Verhältniß zwischen Dänemark und Deutschland.

England. Das Unterhaus nahm die dritte Lesung der Vorlage an, welche die Admiralität ermächtigt, den Mannschaftsbestand der Flottenreserve zu erhöhen und bei den verschiedenen Dienstzweigen Marine-Volunteers einzureihen, die in Kriegszeiten zum Dienst in allen Weltteilen verpflichtet sein sollen.

Niederlande. Die Absicht der Regierung, in den nächsten Tagen ein Reglement über die Beziehungen zwischen den Eisenbahn-Direktionen und den Arbeitern einzubringen, wird mit Mißtrauen aufgenommen. Das neue Reglement zwingt die Eisenbahndirektoren, die Gehaltsfrage des Arbeiterpersonals zu regeln und zwar im Einverständnis mit der Regierung. Jedes fünfte Jahr wird das Reglement einer Revision unterzogen. Das Reglement regelt ferner die Pensionsverhältnisse und ordnet die Einsetzung eines Schiedsgerichts an.

Türkei. Nachdem die Albanesen zu offensiven Kundgebungen gegen die Reformen übergegangen sind, das Dorf Vuciton bei Mitrowitza überfallen, die dortigen christlichen Gendarmen fortgeführt und am Montag einen mit schweren Verlusten zurückgeschlagenen Angriff auf Mitrowitza gemacht haben, entsendete die Pforte alle verfügbaren Gendarme und Truppen von Saloniki und anderen Städten an Ort und Stelle.

Amerika. Präsident Roosevelt trat eine auf zwei Monate berechnete Rundreise nach dem Westen an, die sich bis an den Stillen Ozean erstrecken wird.

— In den Vereinigten Staaten bereiten sich neue große Arbeiterausstände vor. Ein Telegramm aus New York berichtet, daß der Ausstand der Arbeiter in der Eisen-Industrie eine bedenkliche Wendung nehme. Bis jetzt streiken zwar nur 3 bis 4000 Arbeiter, aber falls deren Forderungen nicht bewilligt werden, dürfte die Zahl der Ausständigen sich auf 25 000 vermehren. Die Blätter kommentieren die Möglichkeit eines Generalstreiks und sind der Ansicht, daß derselbe ähnliche Folgen haben könnte, wie der Ausstand der Kohlenarbeiter in Pennsylvanien.

Afrika. Der „Morning Post" wird aus Tanger gemeldet: Die Straße nach Fez ist gesperrt, da ein Kampf zwischen den Stämmen der Beni-Hassan und der Scher-Aghea stattfindet; auch die Straße zwischen Tanger und Tetuan ist noch nicht frei. Aus verschiedenen Bezirken laufen Nachrichten von Unruhen ein, während die Regierung sich untätig zeigt.

Vermischtes.

Das Befinden der Kaiserin läßt nach wie vor nichts zu wünschen übrig. Die Heilung der Bruchstelle macht fortgesetzt weitere gute Fortschritte. Von der Ausgabe eines Bulletins ist infolgedessen abgesehen worden.

Der Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich sind nach Konstantinopel abgereist.

Das italienische Königspaar verbringt im Sommer die meste Zeit auf dem Lande und findet bekanntlich viel Vergnügen an Motorfahrten. Eines Tages kam in einem Dörfchen ein Automobilunfall vor, und die Menge strömte hinzu. Darunter befanden sich auch zwei englische Automobilisten. Da sie in einer fremden Sprache sprachen, hielten sie sich für sicher vor Lauschern und führten folgende Unterhaltung: „Hübsches Automobil". „Ja, und die Dame ist auch hübsch." „Mehr als man von dem Mann sagen kann. Haben Sie schon einen so kleinen Mann in einem so großen Wagen gesehen?" „Ich habe keinen Branntwein mehr. Ob er mir welchen geben kann? Soll ich fragen? Vielleicht spricht er französisch." „Ich will Ihnen gern einen Dienst erweisen," sagte plötzlich der König in gutem Englisch und hielt seine Flasche hin. Als er dann weiterfahren wollte, fügte er hinzu: „Kann ich Ihnen weiter nützlich sein? Mein Königreich steht zu Ihrer Verfügung, — es ist nicht so klein als sein Herrscher."

Eine Explosion auf dem Meere. Der Dampfer „Nina" hat kürzlich auf der Fahrt nach Marseille eine merkwürdige Erscheinung auf dem Meere beobachtet. Nach der Aussage, die der Kapitän letzter Tage darüber vor den französischen Seebehörden gemacht hat, befand sich sein Schiff am Eingange des Golfs von Lyon, etwa 30 Seemeilen östlich von Creuz, als die Wache in der Nacht vom 28. zum 29. März eine explosionsartige Entladung hörte und eine mächtige Flamme aus dem Meere aufsteigen sah. Die Erscheinung dauerte 15 bis 20 Sekunden. Das Schiff erzitterte, als wenn es auf einen Felsen gefahren wäre. Der Kapitän vermochte sich die Erscheinung nicht zu erklären. Seiner Ansicht nach sind nur zwei Möglichkeiten vorhanden, entweder der Ausbruch eines unterseeischen Vulkans oder die plötzliche Explosion eines Schiffes, das sofort darauf unterging. Im Marinebureau in Marseille ist man der Ansicht, daß das helle Aufblitzen wahrscheinlich von einer Explosion an Bord des Dampfers „Tambara" der westafrikanischen Gesellschaft herrührte. Die „Tambara" war nämlich mit einer großen Ladung von Sprengstoffen vor wenigen Tagen von Marseille abgefahren und kann sich zur Zeit der Erscheinung an dem betreffenden Punkte befunden haben.

Ein russischer Untersuchungsrichter als Einbrecher. Der Untersuchungsrichter Wladimir Alexejewitsch Hatzuk wurde nach einer Moskauer Meldung vom Bezirksgericht zur Einreihung in die Arrestantenkompanie auf 2½ Jahre verurteilt. Hatzuk, der sich in Geldverlegenheiten befand, hatte bei seinem Hauswirt einen Einbruchsdiebstahl verübt und dann die Wohnung in Brand zu setzen versucht. Da Hatzuk dem Adel angehört, unterliegt das Urteil der Bestätigung durch den Zaren.

Fünf Löwen verbrannt. Montag Abend brach in Bonn in der auf dem Dottenhof aus Holz errichteten großen Restaurationshalle Feuer aus. Dort waren in einem Zentralkäfig fünf Löwen untergebracht, welche Eigentum einer französischen Löwenbändigerin waren. Das Feuer griff so schnell um sich, daß die wertvollen Tiere nicht mehr gerettet werden konnten und jämmerlich verbrannten. Das Geheul und Gebrüll derselben hatte eine große Menschenmenge herbeigelockt.

Automobilunglück bei Nizza. Beim Automobilrennen Nizza—La Turbie ist ein schweres Unglück vorgekommen. Der Mercedeswagen des Grafen Zborowski sauste gegen eine Mauer an der Kiste bei La Turbie, der Graf wurde aus dem Wagen geschleudert, schlug mit dem Kopf gegen die Mauer und blieb mit zerschmettertem Schädel liegen. Der Tod trat unmittelbar ein. Auch sein Chauffeur aus Gamstatt trug so schwere Verletzungen davon, daß sein Zustand hoffnungslos ist. Der Wagen ist gänzlich zertrümmert. Das Rennen wurde sofort abgebrochen. Die Unglücksstelle ist eine der gefährlichsten Gegend, schon vor zwei Jahren hat sie ein Opfer gefordert.

Ueber das schwere Unglück im städtischen Gaswerke zu Trier, bei dem fünf Personen ums Leben kamen, berichtet die Näheren die „Köln. Ztg.": Das Unglück ereignete sich in einem 8 Meter tiefen Röhrenschacht neben dem neuerrichteten Teleskop-Gasbehälter. Am vormittag waren drei Arbeiter in den Schacht hinabgestiegen, um an dem Hauptleitungsrohr Ausbesserungen vorzunehmen. In dem Augenblick, als zwei Arbeiter einen Propfen herauszogen, kam rasch ein neues Rohr aufzusetzen, entströmte dem Leitungsrohr ein solch mächtiger Gasstrom, daß die beiden sofort betäubt meederstürzten, während der dritte, der etwas weiter oben mit einer Laterne geleuchtet hatte, sich rasch nach oben retten

---

Asmodeus.

Nach dem Englischen von A. Geisel.

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Milly stieg zu Carlo ins Boot und Calvert half Florence in das andere, worauf man nach verschiedenen Richtungen abstieß. Carlo fuhr direkt nach Orta hinüber, während Calvert und seine Begleiterin den Weg nach San Giulio einschlugen; dort wollten sie auf das zweite Boot warten. —

„Sie rudern so langsam, Heinz," sagte Florence, nachdem sie eine Zeitlang schweigend dahingefahren waren.

„O, wir haben keine Eile," gab Heinz gleichmütig zurück; „wir erreichen San Giulio noch früh genug."

„Ah, jetzt erhebt sich eine leichte Brise, stellen Sie das Segel, Heinz, dann können Sie die Ruder ganz ruhen lassen."

Um so besser."

Calvert brachte das Segel in Ordnung und zündete sich dann eine Cigarre an.

„So, nun geht's prächtig," meinte er, „wie heißt doch gleich der kleine Vers: „Wenn die Hoffnung die Segel schwellt, und die Liebe das Steuer führt u. s. w."

„Auch mir sind die beiden Schlußzeilen entfallen," entgegnete Florence lachend, „indeß sollte ich denken, der Dichter müßte nicht viel Schiffs-, resp. Segelverstand gehabt haben."

„Weshalb glauben Sie das, Florence?"

„Weil zwei Arme entschieden das Steuer sicherer führen, als es die Liebe vermag, die ja bekanntlich blind ist," scherzte Florence.

„Gut gesagt," nickte Calvert, „es fährt sich übrigens prächtig auf diese Weise.

„Wissen Sie, Heinz, daß Sie eigentlich recht träge und bequem sind?" neckte Florence.

„Zugegeben; dafür habe ich mich aber auch in Indien rechtschaffen geplagt, ich sage Ihnen, die Meuterei war kein Spaß."

Florence zuckte zusammen. „Sprechen Sie nicht von Indien," sagte sie dann leise, „wenigstens nicht von der Meuterei, an welche ich nur mit Herzklopfen denken kann. Gottlob, daß das schreckliche Blutbad vorbei ist."

„O, es kann jederzeit wieder beginnen," sagte Calvert finster; „so lange die englischen Beamten dem Hindu mit unerhörter Grausamkeit den Fuß auf den Nacken setzen, wird es im Osten gähren, und erst wenn der letzte Brite den heiligen Boden verlassen hat, kann der Friede von Dauer sein."

„Wenn man Sie hört, Heinz," versetzte Florence mit forschendem Blick, „sollte man fast glauben, Sie hätten auf Seiten der Meuterer gestanden!"

„Und wer sagt Ihnen, daß dem nicht so wäre?" fuhr er auf; im nächsten Augenblick hatte er sich schon wieder in der Gewalt und in gänzlich verändertem Ton fuhr er fort: „Sind Sie abergläubisch, Florence?"

„Nein, nicht im Geringsten."

„Hm, so sind Sie besser dran als ich; ich halte auf glückliche und unglückliche Tage, auf Vorbedeutungen und Ahnungen."

„Und das soll ich Ihnen glauben?" lachte das junge Mädchen.

„Glauben Sie's immerhin, auch der heutige Tag ist für mich bedeutungsvoll; sind es doch gerade zwei Jahre her, daß ich Sie zum ersten Mal auf den See hinausruderte. Was habe ich nicht alles in diesen zwei Jahren erlebt? Mehr als einmal habe ich dem sichern Tod ins Auge geschaut und unter den entsetzlichsten Gefahren. Und wenn dann mein Ende unvermeidlich schien, trat mir Ihr Bild vor Augen, Ihre Stimme klang mir im Ohr und wie durch ein Wunder entrann ich dem drohenden Verhängnis."

„O, Heinz, lassen Sie diese Reminiscenzen," bat Florence mit matter Stimme.

„Weshalb sollte ich nicht von dem sprechen, was einzig und allein meine Seele füllt, Florence, warum mußten Sie mir, der ich gleichgültig gegen alles war, das Leben wieder wert machen, wenn Sie es doch nicht mit mir teilen wollten?"

„Ich — o Heinz, nehmen Sie das Steuer, ich fürchte mich, sehen Sie dort den Wirbel, ha, da donnert's auch schon und wie finster es plötzlich geworden ist!"

„Noch immer nicht so finster, wie mein Leben ohne Sie, Florence, wenn —"

Calvert hielt plötzlich inne, ein heftiger Donnerschlag ertönte und zugleich wälzte sich ein Wogenschwall gegen das Boot heran, es halb mit Wasser füllend und auf die Seite neigend, so daß Florence von ihrer Bank herabglitt auf den Boden des Fahrzeugs!

Florence umfassen, sie wieder auf ihren Sitz heben und sie mit einem Arm stützen, während er mit dem andern das Steuer ergriff, war für Calvert das Werk eines Augenblicks.

„Sind wir in Gefahr?" frug Florence leise.

„Nein, mein Liebling, sobald der Wind sich legt, schöpfe ich das Wasser wieder aus. Nur ruhig sitzen bleiben, damit das Boot sich nicht auf die Seite legt!"

Trotz aller Vorsicht indes neigte sich das mit Wasser gefüllte Boot mehr und mehr auf die eine Seite und ein neuer Wogenschwall ließ es noch tiefer eintauchen.

„Florence, sage mir, diese kleine Hand solle mein sein und wir sind gerettet! Hoffnung verdoppelt meine Kraft, Mattigkeit läßt sie schwinden."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030404016/fragment/page=0002

konnte. Auf das Hilfegeschrei des Geretteten eilten sofort andere Arbeiter herbei, um ihren gefährdeten Kameraden zu Hilfe zu kommen, aber kaum hatten ihrer drei die in die Tiefe führende eiserne Leiter betreten, so stürzten sie betäubt hinab. Der mit dem Röhrenschacht in Verbindung stehende Hauptgasbehälter enthielt 6200 Kubikmeter Gas, das unter gewaltigem Druck durch das geöffnete Leitungsrohr ausströmte und noch mit solcher Mächtigkeit nach oben durch die Türöffnung des Schachtes entwich, daß der zur Unglücksstätte herbeigeeilte Direktor Graßmann und der Ingenieur Tormin am Eingang des Schachtes betäubt niederfielen. Aehnlich erging es einer Anzahl Arbeiter, die immer wieder versuchten, zu ihren verunglückten Kameraden vorzudringen, bis dann der inzwischen eingetroffene Regierungspräsident Dr. zur Nedden und der Regierungs- und Medizinalrat Dr. Schlecht auf das Strengste untersagten, daß noch fernerhin ein Arbeiter versuche in den Schacht zu gelangen. Die Rettungs- und Bergungsarbeiten der Verunglückten waren unmöglich, so lange noch das Gas in den Schacht strömte. Es wurde deshalb der Teleskop-Gasbehälter geöffnet und die 6200 Kubikmeter strömten in die Luft hinaus. Zur Verhütung eines weiteren Unglücks hatte die Polizei ein strenges Rauchverbot erlassen. Die Feuerwehr pumpte dann Luft in den Schacht, und nunmehr wagte sich ein mutiger Rohrmeister, mit dem Rauchapparat versehen, in die Tiefe und in einer halben Stunde hatte er die fünf Leichen heraufgeschafft. Sechs Aerzte waren mit Hilfe zahlreicher Arbeiter bemüht, durch künstliche Atmungsversuche eine Wiederbelebung zu ermöglichen, leider ohne Erfolg. Der Tod ist bei den Verunglückten rasch und schmerzlos eingetreten, denn das Antlitz trug bei den meisten einen ruhigen, friedlichen Ausdruck. Drei der Toten waren verheiratet und hinterlassen viele Kinder.

Gedankenlesen. Der Prozeß gegen das Blumenmedium Rothe hat uns wieder einmal einen interessanten Einblick in die übersinnliche Wunderwelt der Hellseher und Geisterbeschwörer gewährt. Wir haben gesehen, wie weit die Einbildungskraft, die Autosuggestion mancher phantastisch veranlagten, leicht beeinflußbaren, spekulativen Menschen geht. Die Wissenschaft hat für die vermeintlichen Rätsel des Spiritismus und Okkultismus recht nüchterne Erklärungen bei der Hand, und sie hat auch eine andere auffallende Erscheinung, die von jeher mit dem Nimbus des Geheimnisvollen umkleidet worden ist, zu erklären gesucht: das Gedankenlesen. Die Experimente auf diesem Gebiete sind ja bekannt. Einer Person werden die Augen verbunden; sie muß sich ganz passiv verhalten, gewissermaßen den Geist ganz leer zu halten suchen. Lautlose Stille herrscht, damit jede äußere Einwirkung ausgeschlossen ist. Eine andere Person, der Aufgeber, oder mehrere müssen starr und anhaltend an einen Gegenstand, an eine Handlung denken. Nun wird der Empfänger ersucht, die Gedanken des Auftraggebers zu erraten, und häufig trifft das so merkwürdig und bis ins einzelne gehend zu, daß man einen Zufall für ausgeschlossen halten muß. Wie soll man diese auffallende Erscheinung erklären? Geht wirklich der Gedanke von Gehirn zu Gehirn, von Seele zu Seele über? Dafür ist — so wird im Philosophischen Jahrbuch ausgeführt — nicht der geringste Beweis erbracht. Es handelt sich bei diesen Uebertragungen garnicht um geistige Objekte und nicht um Gedanken, sondern stets um sinnliche Vorstellungen, an welchen der Körper beteiligt ist. Es ist ja bekannt, wie außerordentlich „feinfühlig" manche Menschen sind und wie leicht sie selbst auf die leisesten Reize reagieren. Unsere Experimentatoren halten zwar ihre Versuchspersonen stets für normal; sie geben aber selbst zu, daß nur wenige für derartige Versuche geeignet sind. Diese Wenigen aber wissen die gesteigerte Empfindlichkeit ihrer Sinnesorgane überaus geschickt auszunutzen. Es liegt keine einzige Tatsache vor, die nicht durch Zufall und andere günstige Umstände, durch übersponnenes Empfindungsvermögen einerseits und leiseste Reize anderseits erklärt werden könnte. Manche komplizierten Gedankenübertragungen spotten allerdings dieser Erklärung. So denken die Anwesenden z. B., der Gedankenleser, der Errater, der sich in einem Nebenzimmer befindet, solle einem Herrn die Brille abnehmen und sie einer Dame aufsetzen. Der Gedankenleser tritt ein und tut es prompt. Oder dieser gibt ein Bild, das man gedacht hat, genau wieder. Hier nehmen nun einzelne Forscher eine Uebertragung der Erregungen des Gehirns vom Aufgeber auf das Gehirn des Empfängers an. Man könnte sich danach vorstellen, daß es für jeden Gedanken eine entsprechende Bewegung der Gehirnteilchen gibt, und daß diese Schwingung der feinsten Teilchen irgend einem Medium, also der umgebenden Luft, mitgeteilt werde und so unter gewissen Bedingungen von einem Gehirn auf das andere übergehen könne, in welchem dann gleichzeitig bestimmte Eindrücke entstehen würden. Es müßte dabei also eine Art Sympathie zwischen den zwei beteiligten Personen bestehen. Ein ähnlicher Vorgang spielt sich ja bei der drahtlosen Telegraphie ab. Andere, nüchtern denkende Forscher wollen diese Erklärung aber absolut nicht gelten lassen und halten in allen Fällen, die nicht durch Empfänglichkeit für leiseste Reize erklärt werden können, den Verdacht einer Verabredung, eines mehr oder minder absichtlichen Betruges für begründet.

Im Verfolgungswahn. Aus dem Neckar unterhalb Münster wurde der 50 Jahre alte Lehrer Otto Schwarz aus Berlin als Leiche gelandet. Es liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. Schwarz, der vor mehreren Wochen einen Erholungsurlaub angetreten hatte, soll an Verfolgungswahn gelitten haben. Der Bedauernswerte hatte schon vor einiger Zeit seinem Leben ein Ende machen wollen, indem er sich unweit der Ortschaft Oos in Baden aus einem in voller Fahrt befindlichen Schnellzuge stürzte, ohne sich dabei erheblich zu verletzen.

Sonderbar bestrafte Untreue. Auf eine merkwürdige Art und Weise hat der Pariser Maler Paul Géricault an seiner ungetreuen Geliebten Rache genommen, ohne allerdings zu ahnen, daß die von ihm als Scherz gedachte Rache einen tragischen Ausgang nehmen würde. Géricault hatte untrügliche Beweise von der Untreue seiner Freundin erhalten und beschloß, sie zu bestrafen. Er lud sie zu sich ein und vom Balkon seiner Wohnung in der sechsten Etage des Boulevard Saint Marcel genossen beide das prachtvolle Panorama von Paris. Das junge Mädchen war so versunken im Anschauen des schönen und reizvollen Bildes, daß es garnicht bemerkte, wie der Maler den Balkon verließ und die Balkontür von innen abschloß. Als Géricault auch nach einer Stunde noch nicht zurückgekehrt war, wurde die Ausgesperrte ungeduldig, und schließlich entschloß sie mit einem Stuhl die Fensterscheibe, um in das Zimmer zu gelangen. Da sie auch hier den Geliebten nicht fand und ihr Klopfen und Hämmern an die verschlossene Zimmertür keinen Erfolg hatte, kehrte sie wieder auf den Balkon zurück. Eine Nachbarin, deren Fenster an den Balkon grenzte und der die Gefangene ihr Mitgeschick mitteilte, riet ihr, das Eisengitter des Balkons zu übersteigen und sich zu ihr in das Fenster zu schwingen. Das Mädchen unternahm den Versuch, verlor aber den Halt und stürzte in die Tiefe. Der Körper schlug auf einen Balkon in der fünften Etage auf, und mit einem gebrochenen Bein und mehreren gebrochenen Rippen wurde die Verunglückte aufgehoben und in ein Krankenhaus geschafft.

Mark Twain als Wirt. Eine drollige Anekdote von Mark Twain erzählt ein französisches Blatt. Der amerikanische Humorist nimmt nur zwei Mahlzeiten am Tage: die eine um 8 Uhr morgens, die andere abends um dieselbe Zeit. Dabei passiert es ihm, daß er vergißt, daß nicht jedermann dieselbe seltsame Art der Ernährung hat. Einmal kündigte ihm ein Freund aus Europa seine Ankunft in New-York an, und Mark Twain lud ihn für den folgenden Tag ein. „Seien Sie ganz ungeniert, wir werden bei Tisch plaudern." Am anderen Tag trat der Freund um 11½ Uhr bei ihm ein. Mark Twain sprach mit ihm von seinem Leben und seinen Arbeiten. Die Zeit verstrich, Mittag ging vorüber, es wurde 1 Uhr, 2 Uhr. Der Gast begann Höllenqualen vor Hunger zu leiden, wollte jedoch seinen Wirt nicht in Verlegenheit setzen, indem er um etwas zu essen bat. Um 2½ Uhr machte aber Mark Twain ihm bemerkbar, daß — er sich an die Arbeit setzen wollte. Der Freund, der stark Zigarren geraucht hatte, nahm schleunigst Abschied und stürzte in das nächste Restaurant . . . Am nächsten Tage aber schrieb ihm Mark Twain: „Entschuldigen Sie mich, bitte; ich hatte völlig vergessen, Ihnen gestern Frühstück vorzusetzen. Wenn Sie es noch nicht nachgeholt haben sollten, so kommen Sie doch heute wieder!"

Der Urahn der Zeitungen ist, wie die „Neu. Unio." schreibt, eine Art offizielles Blatt in China, der „Kin-Pan", der vor mehr als tausend Jahren existierte und heute noch erscheint. Das Blatt hat sogar eine großartige Entwicklung durchgemacht. Bis zum Jahre 1301 unserer Zeitrechnung erschien es nur monatlich und beschränkte sich darauf, die bemerkenswertesten Ereignisse am Hofe zu Peking zu registrieren. Dann erschien es wöchentlich, und seit 1820 wurde es ein Tageblatt. Aber das Blatt machte noch weitere Fortschritte und erschien schließlich in drei Ausgaben am Tage; die erste am Morgen ist auf gelbem Papier, die zweite zu Mittag auf weißem und die dritte am Abend auf grauem Papier gedruckt.

Die spanischen Briefschwindler. In Madrid hat die Polizei wieder einmal eine Bande jener Schwindler verhaftet, die auf die Dummheit und Habgier ihrer Nebenmenschen spekulierend, in denen meistens ein höherer Offizier oder Beamter mitteilt, er befinde sich wegen politischer Vergehen im Gefängnis, habe aber irgendwo einen Koffer mit Wertpapieren im Betrage von mehreren hunderttausend Mark verpfändet, dessen Inhalt er mit dem Adressaten teilen werde, wenn dieser die zu seiner Einlösung nötige Summe von etlichen tausend Mark hergeben wolle. Bei der Verhaftung fand die Polizei eine große Anzahl zur Versendung nach der Schweiz bereit liegender Briefe vor, aber auch solche, die von dort eingetroffen waren und deren Schreiber sich bereit erklärten, den geforderten Betrag zu senden, oder diesen bereits gesandt hatten. Sie werden eben nicht alle.

Urgemütliches von der Mandschurischen Eisenbahn erzählten die russischen Blätter. Als Hauptplage der glücklichen Menschenkinder, die diese Bahn benutzen müssen, gilt — die Grenzwache, die doch eigentlich zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung berufen ist, in den Eisenbahnzügen aber als die einzige Störerin besagter Ruhe und Ordnung auftritt. Die Grenzwache besteht aus übergesiedelten Kosaken, zumeist aus dem Teret-Gebiet, aber auch aus dem Don-Gebiet und dem Orenburgschen Gouvernement. Die meisten Beamten der Grenzwache erhalten ein Monatsgehalt von 20 Rubeln, das ausschließlich in Branntwein angelegt wird. Die Mitglieder der Grenzwache benehmen sich so „ungezwungen", daß die Passagiere beim Betreten eines Wagens sich zuerst danach erkundigen, ob sich nicht Grenzwächter dort befinden. Erfolgt eine bejahende Antwort, so sucht man sich schleunigst Platz in einem anderen Wagen. Mit jedem Zuge reisen 20 bis 30 Grenzwächter, und wehe den Passagieren, die mit ihnen einen Wagen teilen müssen. Auf der ganzen Fahrt wird gezecht, und dann entsteht Zank und Streit. Findet sich ein Passagier, der den Mut hat, die Kosaken auf ihr ungebührliches Betragen aufmerksam zu machen, so erfolgt die Antwort: „Wir sind hier die Herren und haben keine Befehle zu empfangen." — „Sie haben aber kein Recht, den Wagen in eine Schenke zu verwandeln . . . ." — „Hier gibt es keine Rechte . . . wir befinden uns in der Mandschurei." Jeder Passagier überzeugt sich denn auch bald davon, daß er sich in der Mandschurei befindet, und daß in der Mandschurei tatsächlich keine Rechte gelten. Das einzige Recht in der Mandschurei sind Prügel, und gegen Prügel ist nach mandschurischem Recht kein Sterblicher geschützt. „Wenn es uns beliebt, so prügeln wir einfach, versichern die Kosaken. In Chailar wurde sogar eine barmherzige Schwester geprügelt, ja, hin und wieder prügelt man auch den Bahnchef. Wenn der Reisende das hört, vergißt er fast die Prügel, die ihm selbst erwarten, und er wundert sich auch nicht mehr, daß der Wagen wie ein Schweinestall oder wie eine schmutzige Verbrecherkneipe aussieht. Unlängst spielte sich folgende Szene ab: In einen Wagen zweiter Klasse tritt ein Grenzwächter in stark angeheitertem Zustande. Alle Plätze sind besetzt, zumeist von Damen. „Platz machen, Frauenzimmer!" ruft der tapfere Kriegsheld. Die zunächst dem Eingange sitzende Dame erklärt bescheiden, daß alle Plätze besetzt seien. „Wa—as! Packen Sie sich aus dem Wagen, jetzt will ich gerade Ihren Platz einnehmen!" „Dazu haben Sie kein Recht, ich besitze eine Fahrkarte!" — „Schwatzen Sie doch nicht einen solchen Unsinn! He, Leute! Schafft mir das Frauenzimmer aus dem Wagen!" Zum Glück für die Dame setzte sich in diesem Augenblick der Zug in Bewegung, wodurch der Sohn des Mars rücklings herunterfiel und die „Leute" nicht erst einzuschreiten brauchten. Und so etwas geschieht auf einer Bahn, die zwei Welten mit einander verbinden soll!

Gerichtssaal.

Frankfurt. Ein eigentümlicher Fall von „Fahnenflucht" hat den Reservisten Robert Pelzer aus München-Gladbach vor das Kriegsgericht gebracht. Er hatte 1889 beim 39. Infanterie-Regiment als Einjähriger gedient, hierauf in Wiesbaden eine kaufmännische Stellung angenommen und sollte nun 1894 eine Reserveübung machen. Statt dessen ging er in Geschäften nach Amerika, ohne sich abzumelden und schrieb dann unter dem Namen seines Bruders um einen zweijährigen Urlaub ins Ausland. Nachdem er mehrere Stellungen in Duisburg, Frankfurt und Düsseldorf bekleidet hatte, ließ er sich als Zahlmeisteraspirant für die deutsche Ostafrika-Linie anmustern und fuhr auf den Reichspostdampfern in die Kolonien. Dazu hatte er in Hamburg von der Militärbehörde Urlaub erhalten. Als er sich aber im Februar d. J. nach einer Krankheit wieder anmustern lassen wollte und zu diesem Zweck auch auf das Hamburger Bezirkskommando ging, entdeckte man dort, daß er sich 1894 von der Uebung gedrückt hatte, und nahm ihn fest. Der Vertreter der Anklage fand in dem Umstand, daß er sich nicht zur Uebung gestellt und jahrelang der Kontrolle entzogen hatte, eine Fahnenflucht und beantragte 6 Monate Gefängnis. Das Gericht dagegen war der Ansicht, daß die Bestimmungen über Fahnenflucht nur auf diejenigen Militärpersonen Anwendung finden, die ihre aktive Dienstzeit noch nicht vollendet haben, dagegen nicht auf Reservisten und Landwehrleute. Es liegt demnach nur ein Fall unerlaubter Entfernung vor; dieses Vergehen aber verjährt nach fünf Jahren, und deshalb wurde das Verfahren eingestellt und der Verhaftete wieder auf freien Fuß gesetzt.

Hildesheim. Ein Betrugsfall eigener Art wurde vor der hiesigen Strafkammer verhandelt. Der Goldschmied Theodor Hennies hier war in seinen Vermögensverhältnissen zurückgekommen und suchte deshalb sein Geschäft zu verkaufen. Die mit mehreren Reflektanten gepflogenen Verhandlungen führten nicht zum Ziel, weil zu viel alte Ladenhüter sich auf Lager befanden, für die nur ein geringer Preis geboten wurde. Da Hennies gegen Einbruchsdiebstahl versichert war, so gab ihm sein Busenfreund, der Sänger und Gelist Hans Hummer, den Rat, einen Einbruchsdiebstahl zu fingieren, sich die Versicherungssumme auszahlen zu lassen und später die Waren einzuschmelzen und so zu verkaufen. Hennies gab Hummer an dem fraglichen Abend seinen Hausschlüssel und ließ die Tür zum Laden unverschlossen. Der Plan gelang, und Hummer vergrub die Waren im Walde. Die Versicherungssumme wurde alsbald ausbezahlt. Es liefen dann aber bei der Polizei Anzeigen ein, die den dringenden Verdacht erweckten, daß der Diebstahl fingiert sei. Hennies wurde verhaftet und legte nach anfänglichem Leugnen ein Geständnis ab. Er wurde wegen Betrugs zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Hummer ist flüchtig geworden und bis jetzt nicht ergriffen.

„O Heinz — mein Herz bebt in Angst und Schrecken und Sie schreiben mir Bedingungen vor, ist das edel und männlich? **Ha, da reißt der Sturm das Segel los.**"

„Nur das Klüversegel, Florence, sein Verlust hat nichts zu sagen! Sprich, Florence, wenn ich retten soll, muß es mein eignes Weib sein, für Richard Loyds Braut rühre ich keinen Finger! Wäre er jetzt hier im Boot, er verginge vor Furcht!"

„O weh, das war der Mast," schrie Florence auf, als ein furchtbares Krachen und Splittern erfolgte, im nächsten Augenblick sank der Mast mit dem Segel über Bord und nun lag die eine Längsseite des Fahrzeugs völlig im Wasser, von dem schweren Mastbaum, an welchem das Segel hing, festgehalten.

„Nur Mut, Florence," rief Calvert dem entsetzt aufschreienden Mädchen zu; „halte Dich an mir fest, ich bringe uns schon noch durch!"

Höher und höher stieg das Wasser im Boot, jede heranrauschende Welle schlug über Bord und in Todesangst rief Florence: „O, Heinz, wenn noch Rettung möglich ist, lassen Sie mich nicht vergeblich flehen!"

„Ich muß zuerst wissen, ob es lohnt zu retten," klang es durch das Tosen der Elemente an das Ohr des Mädchens; „habe ich Dein Versprechen, Florence, bist Du mein?"

„O, nicht diese Frage, haben Sie Erbarmen, Heinz!"

„So zeige auch mir Erbarmen, rasch, ehe es zu spät wird, bist Du mein?"

„Sein bis zum letzten Atemzug," rief Florence, beide Arme empor werfend und dann in die Kniee sinkend . . .

Calvert riß sie wieder in die Höhe, fast besinnungslos klammerte sie ihre Arme um seinen Nacken und hielt sich an ihm fest. Jetzt zerriß ein greller Blitzstrahl die dicht zusammengeballten Wolken und ein Rollen gleich Kanonendonner erschütterte die Luft. Heulend und pfeifend trieb der Sturm große Wogen vor sich her, im nächsten Augenblick mußten sie das Boot begraben und einen verzweifelten Blick auf die Wasserwüste werfend, versuchte Calvert sich von den ihn umschlingenden Armen zu befreien, während er Florence zuschrie: „Zum letzten Mal, ja oder nein?"

„Nein," klang es in wildem Aufschrei durch das Toben und Brausen des Sturms und der Wellen; im nächsten Moment hatte Calvert sich losgerissen, seinen Rock abgeworfen und sich ins Wasser gestürzt, die empörte Flut mit kräftigem Stoß teilend.

* * *

Nach dem einen grellen Blitz, der die Wolken auf einen kurzen Augenblick gelichtet hatte, war tiefe, rabenschwarze Nacht über den See gesunken; dazu rollte der Donner unaufhörlich, dreigezackte Wetterstrahlen zuckten unzählige Male durch das dichte Gewölk und die den See umlagernden Berge dröhnten unaufhörlich, es war, als ob die Welt untergehen wollte. Calvert wollte sich nach wenigen Sekunden dem Schiffe wieder nähern, allein er vermochte nicht die Hand vor Augen zu sehen und der schäumende Gischt der sturmgepeitschten Wellen benahm ihm buchstäblich den Atem. Ein-, zweimal versuchte er mit dem Aufgebot seiner kräftigen Lunge den Namen „Florence" in den Aufruhr der Elemente zu schmettern, aber das Tosen um ihn her war so heftig, daß er seine eigene Stimme nicht vernahm, dann wieder schien es ihm, als ob jemand in Todesangst „Heinz! Heinz!" rief und er wandte sich bald rechts, bald links, auf diese Weise die Richtung, die er einhalten mußte, um das nächste Ufer zu erreichen, bald vollständig verlierend. Sich beständig im Kreise herumdrehend, schwamm er verzweifelt umher, immer matter wurden die Stöße der kräftigen Arme, jetzt rauschte ein schaumgekrönter Wogenberg heran — er begrub den erschöpften Schwimmer und tilgte seine Spur für immer aus dem Kreise der Lebenden! —

Dem stürmischen Tag folgte ein herrlicher Abend; in wolkenloser Bläue lag der Himmel über dem von keinem Lüftchen bewegten See, zartrosige Wölkchen umsäumten den Horizont und die majestätischen Häupter der Alpen schimmerten in leuchtendem Violett. Zahllose Ruderboote bedeckten die Wasserfläche und alle suchten nach Florence und ihrem Begleiter. Und endlich fand man ein auf der Seite liegendes Boot, dessen geknickter Mast sich in ein auf der Oberfläche nicht wahrnehmbares Riff eingebohrt und das schwankende Fahrzeug dadurch festgehalten hatte, in dem Takelwerk verfangen, den Kopf auf dem halb unter Wasser befindlichen Schiffsbord ruhend, lag Florence in tiefer, totenähnlicher Ohnmacht, durchnäßt, völlig erstarrt, aber noch leise atmend. . . .

Hilfreiche Hände hatten die Bewußtlose bald aus ihrer gefährlichen Lage befreit, man hob Florence in ein anderes Boot, umhüllte die Erstarrte mit Decken und Tüchern und brachte sie schleunigst nachhause. Hier lag sie tagelang in wohltätiger Besinnungslosigkeit, dann folgte das Erwachen und mit ihm die Erinnerung an die letzte, entsetzliche Szene. Laut aufschreiend flehte sie mit gerungenen Händen um Rettung und die nun folgende Nervenkrisis ließ den Arzt das Schlimmste fürchten.

(Schluß folgt.) A82

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030404016/fragment/page=0003

auflauschenden Gatten, was sie vollbracht hat und wodurch sie so übermüde wurde, daß sie wie ohnmächtig zusammensank.

Das ist ein Freudentag draußen in der Schloßstraße. „Das vergelte dir Gott, Käthe, ich kann es nicht," sagt der Doktor immer wieder, sein Weib mit Liebkosungen überschüttend.

20.

Die Wochen bis zum Herbst waren Klarius unter schweren pekuniären Sorgen wie ein wüster Traum dahingeschwunden. Er selbst hätte es einsehen müssen, daß sein Stern im Sinken war. Aber eine Art Raserei hatte den sonst so kühl berechnenden Geschäftsmann und Lebenskünstler erfaßt.

Er beteiligte sich an Unternehmungen, denen er früher wohlweislich ferngeblieben war. Opferte er bisher nur fremdes Kapital, so nahm er jetzt ohne Ueberlegung sein eigenes Vermögen stark in Angriff.

Er lieferte durch sein ganzes, unberechenbares Verhalten wieder einmal den Beweis, daß der Erfolg auf die Entschließungen eines Menschen von beispiellosem Einfluß ist. Früher vom Glück begünstigt, erwog Klarius kühl und bedächtig, während er jetzt, durch die andauernden Erfolge kopflos geworden, unaufhaltsam dem Ruin entgegensteuerte.

In dieser gefährlichen Periode, wo nur ein Hauptcoup ihn vor dem sicheren Ruin retten konnte, lernte er einen verarmten Edelmann kennen, dessen verschuldetes Gut am Strande der Ostsee lag.

Nach einem Sturme hatte der Gutsbesitzer kleine Stückchen Bernstein im Sande gefunden, und da auch die Chronik seines Hauses von Bernsteinfunden berichtete, so war der Glaube, daß Millionen aus dieser Stelle der See herauszuholen seien, bei ihm zur fixen Idee geworden. Ihm freilich fehlten die notwendigen Barmittel, um die Bernsteingräberei in größerem Umfange unternehmen zu können. Um so mehr fahndete er auf einen Kapitalisten.

Der Zufall führte Klarius und Herrn von Oldau zusammen, und als dieser mit großer Beredsamkeit berichtete, daß auf seinem Grund und Boden im Dünensande sowohl, wie unter den Meereswellen verborgen Schätze ruhten, die nur der geschickten Hand bedurften, um gehoben zu werden, da war Klarius' Plan auch schon fertig.

Er bildete sich ein, daß ein Glückszufall ihn mit Oldau zusammengeführt habe, und daß er spielend zurückgewinnen werde, was er im Laufe des letzten Jahres an Kapitalien eingebüßt.

Daß er sich durch seine gewagten Spekulationen thatsächlich über kurz oder lang zu Grunde richten müsse, leuchtete ihm nicht ein. Im Gegenteil war er fest davon überzeugt, daß eines Tages ihm das Gold wieder in Strömen zufließen werde.

Durch die Bekanntschaft mit Oldau war die Wendung zum Heile schon gekommen. Er ließ alle Sorgen schwinden und wiegte sich in den kühnsten Hoffnungen.

Oldau hatte ihm die Hälfte des Gewinnanteils und Verzinsung des Anlagekapitals vertragsmäßig zugesichert. Die geschäftlichen Angelegenheiten waren wirklich aufs beste geordnet.

Freilich fehlte es auch Klarius an Barmitteln, denn er war ja fast ruiniert. Daher wandte er sich bittend an Winkler, und als dieser ihm Hunderttausende zur Verfügung stellte, wurde das Geld ausgegeben, als sei es altes Eisen.

Eine ganze Menge Arbeiter wurden engagiert, Maschinen angekauft, ein Aufseher angestellt und über all dem ein Betriebsdirektor, welchem man ein ansehnliches Jahresgehalt zusicherte.

Der einsame Ostseestrand belebte sich an dieser Stelle, eine mächtige Bohrmaschine wurde aufgestellt, es konnte ja der Flugsand von Jahrhunderten über dem eigentlichen Bernsteinlager liegen, man mußte also immer tiefer hineinbohren, und mochte die Geschichte ein Heidengeld kosten, eines Tages würde man doch „Viktoria" rufen können!

Wochen, Monate vergingen, und noch immer war nichts zu Tage gefördert worden, als ein paar armselige kleine Stücke, hie und da eine Spur, die zu erneuter rastloser Arbeit antrieb.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kreis-Krankenkasse

für Kemberg u. Umgegend

ist nach Weggang des Herrn Dr. Bausenbach mir als ältestem Arzt in Kemberg

vom 1. April d. J. ab

übertragen worden.

Sprechzeit vormittags bis 9 Uhr und nachmittags 1–2 Uhr.

Dr. med. Reinhold Krusche

Kemberg, Wittenberger Strasse Nr. 43 I.

Krankenbesuchs-Bestellungen erbitte bis spätestens 9 Uhr vormittags.

---

200 Schock ganz trockene Bund

nicht stockig, sind **auf Flur Sackwitz** an der Chaussee, weil ich bis zum 15. April räumen muß, das Schock 1 Mark zu verkaufen.

Zu melden beim Forstaufseher Karl Fehse, der früh im Schlage zu treffen ist.

Einjährige kief. Pflanzen

sind zu verkaufen bei **Louis Weißwange, Rotta.**

Alle vom Vertrauens-Tierarzt der Landwirtschaftskammer

verordnete Medikamente und Apparate **für kranke Kühe** liefert billigst

Apotheke zu Kemberg.

Eine Ober-Wohnung

ist zu vermieten **Kreuzstr. 20.**

Zu erfragen bei **Georg Fehse,** Burgstr. 13.

Eine Wohnung

zum 1. Juli zu vermieten **Leipziger Str. 9.**

Eine Unterwohnung

per 1. Juli zu vermieten **Burgstraße 13.**

Ca. 5 neue Räder

werden wegen Neubaues zum Selbstkostenpreis verkauft von

Friedr. Heym.

Empfehle Sonnabend:

Frisches fettes Rindfleisch,

Kasseler Rippespeer,

sowie **Janer'sche und Knoblauch-Würstchen.**

L. Naumann.

Für Tischler

empfehle mein

großes Lager

in Sims-, Karniß-, Sockel-, Türenkehl-, Kranzstab-, Schlag- u. Kastenstableisten aus Else und Nußbaumholz, Aufsätze, Gesimse und Konsols.

Ferner

Möbel- u. Sargbeschläge, Werkzeuge, Drahtgewebe, Wachstuche

zu äußerst soliden Preisen

Friedr. Heym.

Eine Drehrolle

ist zu verkaufen **Kemberg,** Kreuzstraße 19.

10–15 tücht. Maurer und einige Arbeiter

werden bei gutem Lohn und dauernder Arbeit gesucht von Maurermstr. **Stechert,** Gräfenhainichen.

Zu melden beim Polier Lorbeer.

Feinste Sorten

Bruch- und Staugenbohnen

als:

Kaiser Wilhelm
extra breite Schlachtschwerdt,
Hinrichs Riesen
Flageolet Viktoria
Holsteiner Zucker-Perl
Wachs-Brech, römische,
Korbfüller,
Wachs-Flageolet
Wachs-Mont d'or
Prunkbohnen

in 10 gr-Beuteln und ausgewogen, aus der Samenzüchterei von Gustav Jaensch & Co., Aktien-Gesellschaft in Aschersleben,

empfiehlt **Fr. O. Hayner**

Inh.: Theodor Herzer.

Ein guterhaltenes Fahrrad und eine Ziehharmonika

sind preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp.

Alle zum Gemüsebau nötigen

Sämereien

aus der weltbekannten Samenzüchterei von **Ernst & Benary, Erfurt** sind wieder eingetroffen und empfiehlt

Friedr. Heym.

Schützenhaus.

Sonntag den 5. April (Palmsonntag)

dem Fest der Konfirmanden

ladet zu ff. Quark- und Kaffeekuchen ergebenst ein

C. Fröhnel.

Feinstes Mischobst

hergestellt aus Aprikosen, Aepfeln, Feigen, Birnen, Kirschen u. Pflaumen

à Pfd. 55 Pf.

empfiehlt

C. G. Pfeil.

Abessinier-Pumpen

(Bohrbrunnen)

fertigt an und führt **sämtliche Reparaturen** an solchen aus

Alb. Sasse, Schlossermeister.

Verschwunden

sind alle Arten **Hautunreinigkeiten** u. **Hautausschläge,** wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Blütchen, Lebertil. ꝛc. d. tägl. Gebr. v. Radebeuler

Carbol-Theerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden allein echte Schutzmarke: **Steckenpferd.** à St. 50 Pf. bei: **Apotheker Elbe.**

Milchreichere Kühe schwerere Kälber u. Ochsen, stets kräftigere fette Schweine

erzielt man durch regelmäßige Beigabe von dem berühmten

Milch- u. Mastpulver „Bavaria"

Langjährige glänzende Erfolge

Alleinig Fabrikant Th. Lauser, Regensburg

In 1/2 und 1/1 Pfund-Paketen erhältlich bei **A. Eierfindt,** Müller, Kemberg.

Drahtnägel, Drahtgeflecht,

zu Gehegen,

Spalierdraht

verkauft billig

A. E. Strensch Nachf.,

Inh.: A. Huhn.

Original-Salzleckrollen

mit und ohne phosphorsauren Kalk

Kresolin und Kresolinseifen,

Carbolineum,

Trockenlegungsmasse

zur dauernden Trockenlegung nasser Wände,

verbess. Pomolin

unfehlbarer Schutz gegen Wildverbiß

empfiehlt die

Löwen-Apotheke zu Kemberg.

Seifen

Seifenpulver, Soda, sowie alle sonstigen

Waschmittel.

empfiehlt zu billigen Preisen

A. E. Strensch Nachfl.

Inh. August Huhn.

Visitenkarten fertigt sauber an **Ernst Roeller.**

Großes Lager

in

Schrankaufsätzen, Gesimsen, Konsolen, Vertikowaufsätzen

in **Else, Birke u. Nußbaum.**

Möbelgriffe u. -Schilder, Schrankschlösser u. Schrankstangen, Sargbeschläge, blaue u. grüne Drahtgaze.

Wachstuch in verschiedenen Farben u. Mustern, **Sandpapier**

Fertige Hobel, Stechbeitel, Hobeleisen, Sägen, Bohrer, Wasserwagen.

Jedes Stück unter Garantie.

Thür- u. Fensterbeschläge.

Heinrich Vick

Eisenwarenhandlung

Markt 9 Kemberg Markt 9.

Phänomen- und Stoewer's Greif-Fahrräder, Lang- und Rundschiffchen-Nähmaschinen

erstklassige leichtest laufende Maschinen,

sowie von Fahrrad- und Nähmaschinen-Ersatzteilen

hält **großes Lager** und empfiehlt billigst

Alb. Sasse, Schlossermeister.

Das

Wanderer-Fahrrad

ist als beste deutsche Marke allgemein anerkannt und erhielt auf den damit beschickten Ausstellungen stets die höchsten Auszeichnungen. Das **Wanderer-Motorzweirad** verbindet äusserst elegante Form mit gediegener, bewährter Konstruktion.

Vertreter: **H. Aschke, Wittenberg.**

Berger's

Germania-

Cacao.

Fabrik:
Robert Berger,
Pössneck i. Th.

Winter-Fahrplan.

Giltig vom 1. Oktober.

(Ohne Gewähr.)

Sämtliche Züge führen erste bezw. zweite bis vierte Klasse.

Berlin-Halle.

ab Berlin	11,30	12,30 ¹)	—,—	5,50	9,10	1,15	5,15	7,40
„ Wittenberg	1,45	2,52	6,06	8,11	12,19	3,43	7,17	9,43
„ Bergwitz	1,59	*3,04	6,20	8,26	12,33	3,58	7,31	9,57
„ Bitterfeld	2,45	3,50	6,57	9,34	1,15	4,37	8,20	10,37
in Halle	—,—	4,37	7,38	10,15	2,00	5,29	9,04	11,18

*) ab Wittenberg *Hält nur Montags bezw. an dem ersten Arbeitstage nach Festtagen

Halle-Berlin.

ab Halle	12,22	5,00	7,03	11,00	2,10	5,45	8,50
„ Bergwitz	2,08	6,17	8,17	1,14	3,57	7,06	10,48
„ Wittenberg	2,30	6,31	8,44	1,40	4,28	7,48	11,03
in Berlin	5,00	8,57	10,51	3,56	6,35	10,10	—,—

Bitterfeld-Leipzig.

ab Bitterfeld	2,45	4,17	7,01	9,15	10,55	1,19	4,40	8,15	10,40
in Leipzig	3,35	5,15	7,46	10,10	11,38	2,00	5,21	9,06	11,25

Wittenberg-Jessen-Falkenberg.

8,40	1,36	4,25	7,35	10,40	ab Wittenberg	an 6,01	9,47	11,44	3,35	7,08
8,50	1,45	4,34	7,44	10,50	„ Prühlitz	„ 5,53	9,38	11,34	3,26	6,59
8,59	1,53	4,42	7,52	10,59	„ Elster	„ 5,45	9,29	11,25	3,17	6,50
9,14	2,06	4,53	8,03	11,12	„ Jessen	„ 5,34	9,16	11,12	3,04	6,37
9,26	2,18	5,03	8,14	11,24	„ Annaburg	„ 5,24	9,02	11,—	2,52	6,25
10,10	2,50	5,42	8,49	11,52	„ Falkenberg	„ 5,—	8,30	10,32	2,23	5,54
10,29	3,10	6,05	9,07	—,—	„ Liebenwerda	„ 0,—	7,43	9,35	1,50	5,08
10,45	3,25	6,23	9,20	—,—	an Elsterwerda	ab 0,—	7,30	9,06	1,35	4,53

Leipzig-Bitterfeld.

ab Leipzig	4,23	6,30	11,10	2,25	4,15	5,38	7,23	10,29	11,28
in Bitterfeld	5,06	7,15	11,48	3,05	4,56	6,20	8,06	11,10	12,26

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030404016/fragment/page=0004